



DOMINIUM TERRAE

Der
Fluch der
Menschheit ...

Anthologie-Roman
von Shada Astart u.a.

Dominium
Terrae
Der Fluch der Menschheit ...



Alle Rechte vorbehalten.

Das Buchcover darf zur Darstellung des Buches unter Hinweis auf den Verlag jederzeit frei verwendet werden. Eine anderweitige Vervielfältigung des Coverbilds ist nur mit

Zustimmung des Verlags möglich.

Die Handlungen sind frei erfunden.

Evtl. Handlungsähnlichkeiten sind zufällig.

www.verlag-der-schatten.de

Erste Auflage 2021

© Coverbilder: Depositphotos, Tzido, Andrey_Kuzmin

Covergestaltung: © Shadodex – Verlag der Schatten

© Bilder Innenteil: Depositphotos zeferli@gmail.com

(Warbird), Tzido (Mann auf Tragfläche), SergeyNivens

(Flexcharc), Feverpitch (Mami), jamesgroup (Im Inneren

des Zeppelins), illuminati (Mataru), mikdam (Heideflug),

vladvitek (Der rote Doppeldecker), cbenjasuwan (Flyin

Hope), imaginative (Hard Reset), Artzzz (Der letzte Flug

der Menschheit), Iurii (Die Petroglyphe), CAHKT

(Dominium Terrae), Nevakalina (Cockpit Tu-144)

Carsten Karge - Akaflieg Berlin (Der Flug des Falken), Kitty

Hawk (Das war's dann!), <https://wall.alphacoders.com>

(Geschenkte Zeit)

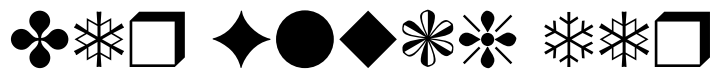
<https://wallhere.com/en/wallpaper/1678139> (Tu-144)

Lektorat: Shadodex – Verlag der Schatten, M.S. Ode

© Shadodex – Verlag der Schatten, Bettina Ickelsheimer-

Förster, Ruhfeld 16/1, 74594 Kreßberg-Mariäkappel

ISBN: 978-3-98528-005-6



Dominium Terrae!

Wenn »*die Herrschaft über die Erde*« zum Fluch wird ...

Am 27. August 1973 um 19:23 Uhr verschwanden über der
Wüste Karakum in Turkmenistan ein Warbird und eine
Tupolew Tu-144 spurlos in einer blitzenden gelbgrünen
Wolke, die aus dem Erdreich drang.

Genau fünfzig Jahre später wird diese auf dem Frankfurter
Flughafen erneut ausbrechen, und auch die beiden
Flugzeuge werden wiederkehren.

Was aber hat es mit der seltsamen gelbgrünen Wolke auf
sich, die mithilfe der Piloten des Warbird und der Tu-144
zur größten Bedrohung für die Menschheit werden soll?
Und was hat Fracking damit zu tun?



Inhalt

[27. August 1973](#)

[© Shada Astart](#)

[Etwa fünfzig Jahre später](#)

[© Shada Astart](#)

[Flexcharc](#)

[© Eve Grass](#)

[27. August 2023, 13:30 Uhr, 5 h 53 min bis ...](#)

[© Shada Astart](#)

[Mami](#)

[© Sabine D. Jacob](#)

[27. August 2023, 15:10 Uhr, 4 h 13 min bis ...](#)

[© Shada Astart](#)

[Im Inneren des Zeppelins](#)

[© Monika Grasl](#)

[27. August 2023, 16:48 Uhr, 2 h 35 min bis ...](#)

[© Shada Astart](#)

[Mataru](#)

[© Christian Tobias Krug](#)

[27. August 2023, 18:05 Uhr, 1 h 18 min bis ...](#)

© Shada Astart

Zeitungsartikel vom 14. August 2023

© Shada Astart

Zeitungsartikel vom 16. August 2023

© Shada Astart

Heideflug

© Berit Lehmann

Im Inneren der Wolke

© Shada Astart

Der rote Doppeldecker

© Eva von Kalm

Im Inneren der Wolke

© Shada Astart

27. August 2023, 19:23 Uhr

© Shada Astart

Der Flug des Falken

© Oliver Borchers

Im Inneren der Tu-144

© Shada Astart

Das war's dann!

© Dr. Rüdiger Uckert

Im Inneren der Wolke

© Shada Astart

Flying Hope

© Bianca E. Brandl

Im Inneren der Wolke

© Shada Astart

Im Inneren der Tu-144

© Shada Astart

Hard Reset

© Sandra Barbosa da Silva

Im Inneren der Wolke

© Shada Astart

Im Inneren der Tu-144

© Shada Astart

Der letzte Flug der Menschheit

© A. Tupolewa

Im Inneren der Tu-154M

© Shada Astart

Zehn Millionen Jahre später

© A. Tupolewa

Im Inneren der Wolke

© Shada Astart

Geschenkte Zeit

© Yvonne Falk

Im Inneren der Tu-144

© Shada Astart

Die Petroglyphe

© Carsten Theile

Im Inneren der Tu-144

© Shada Astart

Dominium Terrae

© Dagmar Gierse

Zurück auf der Erde (Waleri Jefimow)

© Shada Astart

Einige Monate später

© Shada Astart

Die Autorinnen und Autoren

Northpolyptica

27. August 1973

© Shada Astart

»Und, wie schaut's aus, können wir?«

Waleri Jefimow hob den Blick. Er kniff die Augen zusammen ob der Nachmittagssonne, die heute unerbittlich vom wolkenlosen Himmel auf sie herabbrannte. Als er seinen Kumpel Igor Kasakow in der offenen Tür der Tupolew Tu-144 stehen sah, reckte er grinsend einen Daumen in die Höhe. »Aber so was von! Bringen wir den Vogel in Luft. Drinnen alles klar? Wie geht es unseren Passagieren?«

»Prima. Auf zum Party-Jungfernflug der CCCP-DX. Und jetzt komm, die feiern dahinten schon feuchtfröhlich.«

Jefimow ließ sich das nicht zweimal sagen. Vorfreudig rieb er sich die Hände und eilte auf den Prototyp eines senkrecht startenden Überschallfliegers zu, der über eine Tarnvorrichtung verfügte und höher steigen konnte als jedes andere Flugzeug.

Ja, natürlich hatten Jefimow und Kasakow sowie die anderen schlaunen Köpfe und Schrauber, die sich nun an Bord befanden, an dieser Tu-144 illegal herumgebastelt. Das wussten sie, war von Anfang an klar gewesen. Bei der mehr als großzügigen Bezahlung stellte man allerdings keine Fragen, sondern tat, was die Auftraggeber verlangten. Die Aussicht, als Millionäre zu enden nach diesem Jungfernflug, überstieg die anfängliche Neugier um ein Vielfaches.

»Scheißegal, wozu die Eierköpfe einen senkrecht startenden Passagierflieger mit Tarnvorrichtung brauchen, der so hoch fliegen kann. Interessiert mich nicht, solange der Rubel rollt«, hatte Kasakow gesagt und seinem Kumpel freundschaftlich auf die Schulter geschlagen.

Und der rollte tatsächlich. Die Beteiligten an diesem Geheimprojekt würden sich, wenn heute alles klappte, sofort zur Ruhe setzen können, wo auch immer sie wollten. Das Geld auf den jeweiligen Nummernkonten würde sogar für vier Leben im Luxus reichen. Einzige Voraussetzung war, dass sie nie ein Wort über ihre Arbeit hier und über ihre Auftraggeber verlören. Absolute Geheimhaltung auf Lebzeit. Und weder Kasakow noch Jefimow sowie all die anderen waren so dumm, nicht zu begreifen, was dies bedeutete. Sollte irgendein Wort über die Tupolew mit der Kennung CCCP-DX an die Öffentlichkeit dringen, wären ihre Leben und die ihrer Familien schneller verwirkt, als diese bis drei zählen könnten.

Ja, natürlich war auch das allen von vornherein klar gewesen. Die Aussicht auf ein Leben im Reichtum ließ eventuelle Bedenken aber ganz tief auf der Skala rangieren. Schließlich wusste jeder, was ihnen blühte, sollte jemand quatschen.

Im Grunde hatte niemand Kenntnis, wer genau hinter dem Auftrag steckte, woher die Tu-144 kam oder all das Equipment, das Material, was sie benötigten. Egal was sie orderten, wenige Stunden später wurde alles in die abgelegenen großen Hallen geliefert – meist mit dem Helikopter. Die abgeschirmte Anlage mit dem ruckzuck aus dem Boden gestampften Rollfeld war nirgendwo verzeichnet und befand sich irgendwo in der Wüste Karakum. Mehr wusste niemand. Und es war auch nicht nötig. Je weniger Einblick sie alle hatten, desto besser.

Heute war es so weit. Die CCCP-DX sollte zeigen, was sie draufhatte. Jefimow war zuversichtlich. Sämtliche Tests waren perfekt gelaufen, jetzt musste die Tupolew nur noch in der Praxis am Himmel über ihrer Heimat überzeugen. Ja, sie würden Kurs auf die Sowjetunion nehmen. Und niemand sollte sie auf dem Schirm haben, denn die Tarnvorrichtung – wer auch immer diese entwickelt hatte, war definitiv ein Genie – bewirkte nicht nur, dass sie

unsichtbar waren, sondern verhinderte auch, dass die Radarsysteme sie erfassten.

Unsichtbar mit Überschallgeschwindigkeit in nahezu jede Region der Welt fliegen zu können eröffnete jedoch Möglichkeiten krimineller Art, über die Jefimow lieber nicht nachdenken wollte. Nicht umsonst mussten alle diese Verschwiegenheitserklärung unterschreiben.

»Sollen doch damit treiben, was sie wollen«, hatte Kasakow gesagt. »Ich steck das Geld ein, halte die Klappe und genieße dann mein Leben mit Lydia und den Zwillingen auf den Malediven. Soll schön sein dort, hab ich gehört.«

Wo er, zusammen mit seiner Ehefrau, den drei bereits erwachsenen Kindern und deren Familien, das ganze Geld verprassen würde, wusste Jefimow noch nicht. Die Idee, sich auf einer Insel – in der Karibik vielleicht – niederzulassen, würde Olga aber sicherlich gefallen.

Waleri rannte auf die Fluggasttreppe zu und erklimmte diese mit großen Schritten. Ein Wink zu seinem Kollegen am Boden genügte, schon wurde sie von der Tupolew weggefahren. »Danke!«, rief er nach unten, bezweifelte jedoch, dass der Mann ihn noch gehört hatte.

»Hey Igor!« Die beiden klatschten sich ab. »Jetzt wird es ernst!« Waleri warf einen Blick in die Passagierkabine und winkte seiner heutigen *Fracht* zu. Kasakow hatte nicht übertrieben, der Wodka floss bereits ins Strömen. Die Männer und Frauen waren bei bester Laune. Und alle wirkten zuversichtlich, dass dieser Flug ihnen am Ende das bescheren würde, worauf sie sich seit der Rekrutierung für diesen Megaauftrag freuten: viel, viel Geld! Was sollte schon schiefgehen.

»Los geht's!«, rief er in die Kabine und reckte beide Daumen in die Höhe. »Anschnallen, Gläser schnell austrinken und Flaschen festhalten, wir heben in wenigen Minuten ab.«

»Und lasst uns noch was übrig!«, fügte Kasakow grinsend hinzu. »Ihr sauft ja wie die Löcher.«

Waleri wusste, dass Igor bei Wodka nicht Nein sagen konnte. Diese Schwäche hatte ihm einige gute Jobs gekostet. Doch auch er würde sich heute betrinken und so den ersten Filmriss mit einundfünfzig Jahren provozieren. Es sollte der Startschuss in ein neues Leben sein.

Hätte jemand geahnt, was sich wenige Stunden später während des Rückflugs ereignen würde, hätten sie den Flug mit Sicherheit verschoben. Er sollte tatsächlich ihr Leben verändern, wenn auch nicht so wie geplant.

Ein Zwischenfall in einer illegal betriebenen Fracking-Anlage irgendwo in Turkmenistan sollte dem Prototyp der Tu-144 mit dem Kennzeichen CCCP-DX auf eine Reise schicken, welche für die Passagiere zum Albtraum mutieren würde. Eine Reise ohne Wiederkehr auf das Rollfeld in der Wüste Karakum.

»Wie sieht es aus da oben, Alex? Nicht so schlimm wie von hier unten hoffe ich doch.«

Angst schwang in der Stimme des jungen Mannes am Funk. Alexander Popow konnte ihm das nicht einmal verübeln. Ihm ging bei dem Anblick, der sich ihm von hier oben bot, auch der Arsch auf Grundeis.

»Heilige Scheiße, was habt ihr angestellt?«, brüllte er in sein Handgerät, während er seine Augen auf die wabernde, blitzende, gelbgrüne Wolke gerichtet hielt, die vor rund zwei Stunden einem illegalen Fracking-Bohrloch entwichen war. Erst war es nur seltsamer grünlicher Dunst gewesen, doch der hatte sich rasant ausgebreitet, schoss plötzlich in die Höhe und formte sich zu einer riesigen Wolke, in der es gefährlich gelb zu blitzen begann. »Keine Ahnung, was das ist, aber das wird mächtig Ärger geben. Ihr bohrt hier ohne Genehmigung und dieses Ding wird irgendwann in den Dörfern im Randgebiet zu sehen sein, wenn es so weiterwächst. Dann wird man euch auf Lebzeit einbuchten,

ohne groß Fragen zu stellen, oder euch gleich verschwinden lassen. Was um Himmels willen habt ihr da angebohrt? Ist das Gas?«

»Was weiß ich. Ich bin hier doch der Letzte, dem irgendwas gesagt wird. Ich sollte dich nur in die Luft schicken.«

»Na, habt ihr ein Glück, dass der Warbird einsatzbereit war. Eigentlich wollte ich ihn gerade ...« Er brach ab, als er ein ungewöhnliches Knacken und Rauschen aus dem Funk vernahm. »Arslan? Hörst du mich noch? ... Hallo?« Doch außer dem Rauschen, das immer lauter wurde, drang plötzlich nichts mehr aus dem Bordfunk des alten Warbird. »Mist!« Alexander schaltete das Gerät ab. Wahrscheinlich störten die Entladungen innerhalb der seltsamen Wolke die Verbindung. Und wer wusste, was noch alles. Popow beschloss deshalb, kein weiteres Risiko einzugehen und umzukehren.

Er wollte seinen Flieger gerade in eine enge Kurve zwingen, die ihn schnell weg von dem seltsamen Gebilde bringen sollte, als es geschah! Und zwar so schnell, dass Alexander Popow nicht mehr reagieren konnte.

»Leute, wir sind reich, stinke, stinke reich!«, rief Kasakow den Passagieren der Tu-144 vom Cockpit aus zu. Es hatte geklappt, wunderbar geklappt. Nicht dass er je an ihren geballten Fähigkeiten gezweifelt hätte, die gefühlt zehntausend Tests zeigten ja, dass sie es draufhatten. Es war jedoch ein ganz anderes Gefühl, wirklich in dem getarnten Überschallflieger zu sitzen und große Städte zu überfliegen, ohne gesehen oder vom Radar erfasst zu werden. Der Vogel war wahrlich unsichtbar unterwegs, wenn man es wollte. Der Jungfernflug war ein voller Erfolg gewesen. Wenn er doch nur wüsste, was ihre Auftraggeber mit dem Flieger vorhatten. Andererseits ... *Pfeif drauf*, schoss es ihm durch den Kopf. Er schnallte sich ab und verließ den Sitz des Co-Piloten, als die Canards, die wichtig

für den Langsam- und Landeanflug der Tu-144 waren, ausfahren und die Nase sich für den Sichtflug abzusenken begann. »Jetzt hole ich mir auch endlich ein Fläschchen Wodka.«

»Dir ist schon klar, dass wir noch ein ganzes Stück vor uns haben.«

»Ja, aber guck doch ...« Er deutete auf das Radar. »Da ist weit und breit nichts auf dem Schirm. Was sollte jetzt auch noch sein kurz vor der Landung. Du brauchst mich gerade wirklich nicht.«

»Ich kriege den Vogel aber nicht allein ...« Waleri Jefimow brach ab. Im nahezu gleichen Moment schrie er: »Achtung!« Doch es war bereits zu spät. In der Sekunde, in der die sich absenkende Nase die Sicht nach vorn freigab, geschah es auch schon.

Irgendetwas Monströses, das gelbgrün plötzlich vor ihnen aufragte, umhüllte den Überschallflieger. Und noch bevor Jefimow erneut schreien konnte, schoss ein greller Blitz auf das Cockpit zu. Instinktiv riss er die Arme vor das Gesicht, dann krachte es und das Flugzeug wurde hart abgebremst. Waleri Jefimow wurde – trotz Gurt – nach vorn geschleudert. Sein Ellbogen traf den Knopf, der die Tarnung des Fliegers aufhob. Das Letzte, was er mitbekam, war, dass jemand neben ihm schreiend zu Boden ging, dann wurde es dunkel um ihn herum.

Am 27. August 1973 um 19:23 Uhr verschwanden über der Wüste Karakum in Turkmenistan ein Warbird und eine getarnte Tupolew Tu-144 in einer blitzenden gelbgrünen Wolke, die sich danach so schnell wieder auflöste, wie sie sich aufgebaut hatte. Noch heute ist unklar, was bei den illegalen Bohrungen wirklich geschah und warum der Warbird plötzlich verschwand oder wohin. Wochenlang wurde nach Wrackteilen gesucht, doch weder der Flieger aus dem Zweiten Weltkrieg noch sein Pilot wurden gefunden. Vom Schicksal der Tu-144, die getarnt in das

riesige wolkenähnliche Gebilde flog, hat die Welt nie erfahren. Das Verschwinden von Alexander Popow, der weder Familie noch Freunde außerhalb der Organisation, für die er arbeitete, besaß, wurde unter den Teppich gekehrt.

Fünzig Jahre später sollten beide Flugzeuge wiederkehren. Doch noch ahnte niemand etwas davon. Auch nicht, dass der Warbird und die Tu-144 zur größten Gefahr für die Menschheit werden sollten, denn die Wolke hatte sie auserwählt, um *Ihren* Plan leichter in die Tat umzusetzen. Und sie waren bereit. Ja, alle waren bereit.

Dass an jenem Tag im Sommer 1973 genau auf der anderen Seite der riesigen Wolke, die Tu-144 mit der Fantasie-Kennung CCCP-DX getarnt in das seltsame Gebilde fliegen würde, war purer Zufall gewesen. Ihr Verschwinden wurde von niemandem beobachtet. Doch am 27. August 2023, sollte sie urplötzlich zusammen mit dem Warbird wieder auftauchen – auf dem Flughafen in Frankfurt um 19:23 Uhr.

Etwa fünfzig Jahre später

© Shada Astart

Ilse Seher verzog die Mundwinkel zu einem Grinsen, als sie die soeben ausgedruckten Blätter mit einem Tacker zusammenheftete und diese ihrem Gatten reichte. Sie hatte die mysteriöse Geschichte, die rund hundert Jahre in der Zukunft spielte, erst vor wenigen Minuten beendet und war nun gespannt wie ein Flitzbogen, was ihr Mann dazu sagen würde. »Dann hoffe ich doch mal, dass sie dir gefällt.«

Flexcharc

© Eve Grass



Frühjahr 2123

Mike Frohnhaus blickte in den Himmel. Die speziellen Gläser seiner Brille filterten UV-Licht so gut, dass die Augen maximal geschont wurden. Er konnte im tiefen Blau, welches sich über knochentrockene Wüstenflächen erstreckte, nichts Außergewöhnliches entdecken. Alles war wie immer, obwohl sich die Nachrichten im Netz überschlugen. Hier, circa dreihundert Kilometer südlich des Dubai World Central Airports, wo die endlose Sandwüste mit harter Hand regierte, gab es außer den Hunderten von spitz zulaufenden, rot-weiß lackierten Bohrtürmen und den solarstrombetriebenen, klimatisierten Wohncontainern nichts zu sehen. Mike gähnte herzhaft. Noch vierundzwanzig Stunden Dienst hier in der Bohrstadt »*Sandy-Paradise One*« und er durfte wieder nach Hause fliegen, nach München. Dort würde er sich sieben Tage von den Strapazen in den Emiraten erholen, bevor er erneut für zwei volle Wochen an seinen Arbeitsplatz reiste. So dachte er jedenfalls. Er gehörte der Qualitätssicherung an, war

aber ein Multitalent. Niemand, zumindest nicht hier in Dubai, kannte das geförderte Material so gut wie er. Zu Mikes Aufgaben zählte die permanente chemische Überwachung des Rohstoffes, welchen man seit nahezu achtzig Jahren aus tiefen Schichten von Mutter Erde hervorholte. Ungefährlich war das Zeug nicht gerade, denn in Verbindung mit dem chemischen Mix, den man den Erdschichten einimpfte, reagierte es aggressiv mit Sauerstoff. Etliche Bohrköpfe waren dieser Reaktion bereits zum Opfer gefallen, bis sie mit einer Speziallegierung verstärkt wurden. Sein Arbeitgeber versicherte ihm zwar stets, man habe das Verfahren im Griff. Den Kunden gegenüber erwähnte man jedoch nichts von der schlummernden Gefahr, die in dem außergewöhnlichen Baustoff steckte. Sämtliche Mitarbeiter des Megakonzerns waren zu absolutem Stillschweigen vergattert worden. Von Nowosibirsk bis Neuseeland entzog man der Erdkruste das wertvolle Material. *Flexcharc*, ein Unternehmen, welches ursprünglich durch das umstrittene Erdölfracking bekannt geworden war und damals auch einen anderen Namen führte, war durch Zufall auf den kohlebasierten Rohstoff gestoßen. Mit dieser extrem flexiblen Substanz hatte man das Bauwesen weltweit revolutioniert. Noch bis zum Jahr 2060 gaben Beton und Mauersteine den Ton bei den Konstrukteuren an. Die Folgen dieser veralteten Methode kannte heute jedes Schulkind: Tausende zerstörte Häuser durch Naturkatastrophen. Als dann der »*Burj Khalifa*« mit seinen läppischen achthundert Metern Höhe im Jahr 2059 durch einen heftigen Erdstoß brach, war der Startschuss für das neuartige Baumaterial endgültig gefallen. Mike kannte die Bilder nur aus Dokumentarfilmen. Als er das Licht der Welt erblickte, gab es bereits Gebäude, die über einen Kilometer hoch in den Himmel ragten und durch ihre flexible Struktur quasi unzerstörbar waren. Weder Wind noch Erdstöße konnten dem Material etwas anhaben. Spätfolgen, die mit

den Ausdünstungen der elastischen Kohle in Verbindung mit der Luft entstehen könnten, hielt man für unwahrscheinlich. Die Vorteile – insbesondere in finanzieller Hinsicht – überwogen bei Weitem.

Dem Münchner fuhr ein Lächeln übers Gesicht, als er sich umdrehte, um zum Bürocontainer zurückzuwandern. Schweißgebadet betrat er den Raum, wo ihm kühle Luft entgegenschlug. Er atmete tief durch, schloss rasch die isolierte Tür und holte sich einen Energydrink aus dem mannshohen Kühltisch mit den Glastüren. Er öffnete das Fläschchen und trank gierig. Dann klappte er den federleichten Laptop auf, der sich zur Form einer Geldbörse zusammenfallen ließ, wenn es sein musste. Die Nachrichten starteten nach der unverzichtbaren Reklame, ohne die es einfach nicht zu funktionieren schien.

»Ice-Forest. Das Duschvergnügen für den wahren Mann. Prickelnde Reinheit. Wie eine Wanderung durch nordische Wälder.«

Mike rollte mit den Augen. Nordische Wälder – die gab es schon lange nicht mehr. Werbung mochte er nicht. Sie wurde von Jahr zu Jahr aggressiver und man konnte sich ihr so gut wie nicht entziehen.

Dann starteten die Nachrichten, und Mike wurde augenblicklich von einer Flut unheilvoller Storys überrollt. Spruchbänder in grellroter Farbe zogen über den Bildschirm, begleitet von animierten Bildern, die aus einem Horrorfilm zu stammen schienen: Megawolkenkratzer – dunstverhüllt, beleuchtet von schmutzig gelbem Tageslicht –, deren Spitzen in einem dichten Wolkenmix verschwanden, welcher leuchtete, als sei er von Milliarden schillernder Mistkäfer bevölkert. Fliehende Menschen, die sich Tücher vor den Mund pressten. Die Sonne hatte sich seit Tagen nicht mehr gezeigt.

»... gelbgrüner Dunst hat Europa erreicht!«

»... über Toronto, Boston, New York, Dallas, bis hinunter nach Mexico City beobachten Klimaforscher erste

Wolkenanhäufungen, die die Städte verdunkeln.«

»... Chaos im Flugverkehr – viele Umleitungen – Wissenschaftler stehen vor einem Rätsel.«

»... löst der derzeitige Flexcharc-Bauboom in den Megastädten eine Umweltkatastrophe aus?«

Frohnhaus schnaubte, trank das Fläschchen aus dünnem, aber extrem belastbarem Kunststoff leer und zerknüllte es. »So ein Schwachsinn!«, schleuderte er dem Laptop entgegen, als könne es ihn hören. »*Flexcharc* hat unser Leben revolutioniert. Inwiefern sollte es jetzt an ein paar Wolken schuld sein, die etwas farbenfroher wirken?« Beim letzten Satz klang sein Tonfall bereits leicht nachdenklich. Er rieb sich über den Dreitagebart, verkleinerte mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand die Schreckensnachrichten auf minimale Größe und öffnete in einem parallelen Fenster den Flugplan vom Dubai Airport. Vorsorglich würde er sich sofort den Heimflug sichern. Man wusste ja nie, was diese Panikmacher in der Luftfahrt alles aushecken würden in Anbetracht der Nachrichten.

Was geschah nur mit der Erde? Wo kamen jene seltsamen Wolken her? Umweltschutz hatte man in den letzten hundert Jahren extrem hoch aufgehängt. Kein Land der Erde konnte sich aus dieser Verantwortung rausmogeln.

In den elektronischen Geschichtsbüchern lauerten grausige Erzählungen über die Erderwärmung. Im Jahr 2030 hatte sie ihren traurigen Höhepunkt beinahe erreicht, bevor drastische Maßnahmen die Ausrottung der Menschheit gerade noch verhindert hatten. Man fuhr oder flog nicht mehr mit fossilen Brennstoffen. Ausnahmen bildeten lediglich die Megaliner, die mit ihren über tausend Sitzplätzen den Luftraum rund um den Planeten auf einem dichten Netz von Airways beflogen. Wissenschaftler hatten davon gesprochen, dass diese Art zu reisen ökologisch vertretbar sei.

Trug seine Firma doch eine Schuld an dem Phänomen?
In diesem Moment wurde Mike Frohnhaus aus seinen Überlegungen gerissen.

»Der Flughafen Dubai bleibt bis auf Weiteres für Langstreckenflüge gesperrt. Geplante Kurzstrecken- und Privatflüge sind bei der örtlichen Flugsicherung einzureichen.

Das gesamte Flughafengelände wird durch das Militär und die Polizei überwacht.«

Das Banner lief als Dauertext über die Webseite.

Er schüttelte den Kopf. Wie es aussah, würde er Dubai nicht verlassen, bis die Wolken sich auflösten. Das Problem war wohl ernster als erwartet.

Hastig verließ er die Seite, um die internen Nachrichten seiner Firma aufzurufen. Dort, so hoffte er, würde man das Thema sachlicher behandeln als in den reißerischen News, deren Machern schreckliche Bilder lieber waren als wissenschaftliche Erkenntnisse. Er spürte, dass seine Finger leicht zitterten, als sich die Seite von *Flexcharc* öffnete. Angespannt ließ er das unvermeidliche Werbebanner über sich ergehen, welches die Vorzüge eines Neubaus mit dem Material seiner eigenen Firma anpries. Dann starteten die Neuigkeiten in roten Lettern auf schwarzem Grund:

»Die Company steht hinter jedem einzelnen Mitarbeiter. Wir versuchen Sie so gut wie möglich zu schützen. Bleiben Sie in Ihren Standorten. Planen Sie keine Reise.

Der gelbgrüne Dunst, der jetzt Europa erreicht hat, ist harmlos – wir wiederholen – harmlos! Er überzieht in mäßiger Konzentration inzwischen den kompletten Planeten und ist, je nach Wetterlage, nur bedingt erkennbar.

Unsere Wissenschaftler gehen aber davon aus, dass die Wolkenanhäufungen, die sich aus dem Dunst entwickelt haben, auf dem Kontinent Amerika binnen vierundzwanzig Stunden zu einem Band verschmelzen werden, welches

ostwärts ziehen wird. Diese Linie ist wellenförmig angelegt und reicht von Kanada bis nach Argentinien. Sie wird wohl innerhalb von sieben Tagen Afrika und Europa erreicht haben. Unabhängig davon läuft ein ähnlicher Prozess von Sibirien, China, bis Australien ab. Auch dieses Band wird sich zeitlich identisch verbinden und ebenfalls ostwärts ziehen. Da es über den Pazifik wandert, wird es etwas länger dauern, bis es auf Land trifft. Diese Wolkenbänder werden als gefährlich für die menschliche Rasse eingestuft. Sie enthalten eine bisher unbekannte, ätzende Chemikalie, die mit Sauerstoff und Kondensationskernen reagiert. Man weiß inzwischen, dass ein drittes Band rasend schnell um den Äquator entsteht. Es verläuft parallel zu diesem und dehnt sich zu den Polen hin aus. Die Wolken, die hohen Gewitterwolken ähneln, werden die beiden ostwärts ziehenden Streifen verstärken. Letztendlich gibt es keine Fluchtmöglichkeit.

Deswegen nochmals die dringliche Bitte: Bleiben Sie an Ihrem Arbeitsplatz und vor allen Dingen besteigen Sie kein Flugzeug. Wir arbeiten fieberhaft an einer Lösung zum Schutz unserer Mitarbeiter. An den Gerüchten, dass Flexcharc diese Katastrophe ausgelöst hat, forschen wir mit Hochdruck. Bleiben Sie online.«

Mike fröstelte es, obwohl im Container eine angenehme Temperatur von vierundzwanzig Grad Celsius herrschte. Ihn beschlich das Gefühl, dass seine Company ihm bisher nicht die volle Wahrheit über das Wetterphänomen verraten hatte.

»Hashem, das wird ein Kinderspiel. Wir können mit der Sache unendlich reich werden.« Der fünfzigjährige Araber mit Namen Abdi ibn Shaheen murmelte die Worte hinter dem Vollbart, während seine dunkelbraunen Augen die tumultartigen Szenen verfolgten, die sich gerade im Terminal zwei des Airports Dubai abspielten. Menschen aller Nationen drängten sich an Informationsschaltern und

Counter. Immer wieder kam es zu Handgreiflichkeiten. Überall stand Polizei. Die Beamten ließen ihre Schlagstöcke vor sich kreisen, bereit, um einzugreifen. Die zahlreichen überdimensionierten Flachbildschirme, die pausenlos Werbespots von fröhlichen Menschen mit dem perfekten Drink, feudalen Gerichten oder einem Haarshampoo zeigten, welches den Friseurbesuch überflüssig machte, wirkten völlig deplatziert.

Um nicht zu sehr als Flugzeugführer aufzufallen, trug sein Gesprächspartner nur das weiße Hemd mit den vier Streifen auf der Schulter. In einer Pilotenuniform hätten ihn die verzweifelten Reisenden vermutlich überfallen, um sich einen Flug zu sichern.

»Die Europäer werden uns nicht landen lassen«, antwortete Hashem bin Essa leise. Er flog für die Airline *Sun&Fun*, die Dubai und den Oman erst seit einem Jahr in ihren Flugplan mit aufgenommen hatte. Nun saß auch er mit seiner Crew fest. Die Boeing Dreamliner 4.0 stand auf einer Parkposition nahe dem Terminal eins und wartete auf – tja, das wusste derzeit niemand so genau. Die Informationen kamen nur spärlich. Eigenartige Wolken, die einem Luftfahrzeug gefährlich werden könnten, wurden vage erwähnt. Hash, wie der Pilot von seinen Freunden genannt wurde, würde keine Sekunde zögern, in die gelbgrünen Himmelsgebilde einzufliegen. Für ihn stand fest, dass es sich um aufgebauchte Panikmache handelte, die die Medien inszenierte. Vielleicht agierte auch hier die Werbeindustrie im Hintergrund, um eine neuartige schützende Hautcreme zu vermarkten? Was sollte eine Wolke, auch wenn sie Giftstoffe enthielt, einer Boeing Dreamliner 4.0 anhaben? Das Flugzeug verfügte über vier leistungsstarke Turbinen, die selbst in zwölf Kilometern Höhe ausreichend Power brachten. In seiner gesamten Laufbahn hatte ihm das Luftfahrzeug noch nie Probleme bereitet. Gewitterfronten, starke Höhenturbulenzen, das steckte die Maschine einfach weg. Niemand konnte bislang

mit Sicherheit sagen, wie gefährlich diese gelbgrünen Kumuli tatsächlich waren. Hashem bin Essa schätzte sie harmlos ein. Aber da gab es eben die internationale Luftfahrtbehörde, und die teilte nicht die Meinung eines Piloten der Firma *Sun&Fun*. Das zeigte sich hier am Flughafen Dubai. Derzeit wurden nur nationale Privatflüge genehmigt, auch wenn Tausende von Passagieren bereit gewesen wären, das Risiko eines Fluges einzugehen. Das Leben, aber vor allen Dingen die Geschäfte mussten weitergehen. Wer konnte auf Wetterphänomene schon Rücksicht nehmen? Außerdem ängstigte die gelbgrünliche Luft die Menschheit am Boden viel mehr. Man fürchtete sich vor unbekannten Giftstoffen, die Lungenkrankheiten oder gar Krebs hervorbringen könnten.

»Ach Blödsinn«, murmelte ibn Shaheen. Seine Lippen bewegten sich dabei kaum. »Wir melden einen Privatflug an und weg sind wir. Scheiß auf den Flugplan und scheiß auf die Landegenehmigung. Die Europäer können uns dort oben schlecht verhungern lassen.« Er lachte leise.

In diesem Moment stürmten zwei Touristinnen heran. Sie trugen westliche Sommerkleider. Die kurzen Stoffteile waren aufwendig mit Blumenmustern bedruckt und schienen der derzeitig angespannten Lage zu spotten.

»Sind Sie Pilot?«, fragten zart geschminkte Lippen in fremd klingendem Englisch.

Rote Flecken zeigten sich auf den Gesichtern der Damen. Die Kleinere von beiden hatte dunkle Ringe unter den Augen. Ihre Wimperntusche war vom Weinen verschmiert. Ohne auf Hashems Antwort zu warten, berührte sie mit zitternden Fingern die goldenen Streifen auf dessen Hemd.

»Bitte, können Sie uns außer Landes bringen? Wir haben Familie in Frankreich, bitte!« Das letzte Wort hatte sie nur noch geflüstert.

Die Europäerinnen wirkten völlig verzweifelt.

Dann meldete sich auch die zweite Frau zu Wort. »Meine Schwester und ich müssen auf dem schnellsten Weg Dubai verlassen«, erklärte sie, um Fassung bemüht. »Wir haben hier Urlaub gemacht, aber zu Hause erwartet uns eine schwerkranke Mutter. Wir können auf keinen Fall abwarten, bis wieder reguläre Tickets zu haben sind.«

»Die Lage wird sich bald normalisieren«, versuchte Hashem zu beschwichtigen. »In zwei bis drei Tagen wird niemand mehr über Störungen im Flugverkehr reden.« Er lächelte, wirkte aber wenig überzeugend.

Die Frau, deren Wimperntusche noch an Ort und Stelle saß, konterte blitzschnell, als sie bemerkte, dass ihre Schwester wieder mit den Tränen kämpfte. »Sie sind wirklich ein Optimist. Wie kommen Sie auf so eine absurde Idee? Wenn Sie, wie wir beide, seit vielen Stunden in den Schlangen am Ticket-Counter zugebracht hätten, wären Sie überzeugt davon, dass man auf legalem Weg nirgends mehr hinfliegen kann. Diese eigenartigen Wolken ziehen über den ganzen Planeten.«

»Aber sie beeinträchtigen die Fliegerei nicht sonderlich.« Hashem kratzte sich am Kinn. »Das sind reine Vorsichtsmaßnahmen ...«

»Wo müssen Sie denn hin?«, fragte Abdi leise und unterbrach damit seinen Kumpel.

»Nach Paris, Charles de Gaulle.«

In den Augen der beiden Frauen glomm unmittelbar Hoffnung auf.

»Gibt es eine Möglichkeit? Können Sie uns helfen?« Beinahe schüchtern senkte sie den Blick, betrachtete das verheulte Gesicht ihrer Schwester und setzte hinzu: »Geld spielt keine Rolle.«

»Ich denke, dass wir eine Lösung finden.« In ibn Shaheens Augen bildeten sich förmlich Dollarzeichen. »Haben Sie eine Visitenkarte mit Mailadresse oder Mobilfunknummer?«

Hektisch fingen beide Frauen gleichzeitig an in ihren Handtaschen zu kramen. Diesmal war die Kleinere mit dem verschmierten Make-up schneller. Mit zitternder Hand reichte sie Abdi eine winzige schwarze Karte, die mit goldenen Lettern bedruckt war. Der Mohammedaner ergriff sie hastig.

»Wir werden Sie nach Europa bringen. Versprechen können wir Ihnen nicht, dass wir in Paris landen. Aber innerhalb des Kontinents geht es auch auf dem Landweg weiter. Sie dürfen diese Information gern weitergeben an andere Menschen, die gen Westen fliegen möchten.« Ibn Shaheens Mund näherte sich den Frauen. »Aber bitte achten Sie darauf, das nicht hier am Airport zu tun. Sonst riskieren Sie eine Massenhysterie.«

»Danke!«, hauchten die beiden Damen wie aus einem Mund.

»Erwarten Sie einen Anruf nach ungefähr ...« Abdi schaute auf die goldene Rolex, die unter seinem naturweißen Gewand das braun gebrannte Handgelenk zierte. »... vierundzwanzig Stunden.« Er ignorierte das empörte Schnauben des Piloten. »Es könnte aber sein, dass wir von einem Ort in der Wüste aus starten müssen.

Flexcharc bohrt südlich von Dubai. Die unterhalten einen privaten Airport für ihre Frachtflieger. Jedoch ...« Der Araber wurde ernst. »... mit einem Flugpreis von fünfzigtausend US-Dollar pro Person sollten Sie rechnen.«

Stumm nickend und sichtlich erleichtert verschwanden die verzweifelten Damen zwischen den Menschenmassen. Geld spielte für sie wohl wirklich keine allzu große Rolle.

»Sag mal, bei dir sitzt wohl eine Schraube locker, Abdi?« Der Pilot klang verärgert. »Auf dem Acker, den *Flexcharc* da in die Wüste gesetzt hat, kann ich doch meine Boeing nicht landen. Die Piste ist gerade einmal zweitausendfünfhundert Meter lang.«

Die zartgliedrige Hand des Mohammedaners legte sich beschwichtigend auf die Schulterklappen des

Pilotenhemdes. »Wir laden den Bomber ja nicht voll«, grinste ibn Shaheen geheimnisvoll. »Dann reicht dir auch diese Distanz, mein Junge. Und wenn wir deinen heiligen Vogel in Europa gelandet haben, sind wir stinkreich.«

»Das bist du doch jetzt schon, Abdi!«

»Geld kann man nie genug haben. Altes arabisches Sprichwort.«

Ibn Shaheen hatte tatsächlich eine private Startgenehmigung organisiert für einen Flug innerhalb der Arabischen Emirate. Nach einer Landung in Abu Dhabi sollte das Flugzeug zurückkehren nach Dubai, das klang für die Luftfahrtbehörde am unverfänglichsten. Take Off war für kurz vor Sonnenuntergang am nächsten Tag geplant. Bis der Dreamliner den Privatflugplatz mitten in der Wüste erreicht hätte, wäre es schon dunkel. Abdi, den man auch den »*Schieber*« nannte, kannte genügend Leute, die den inzwischen knapp hundert megareichen Fluggästen problemlosen Zutritt zum Firmenfluggelände von *Flexcharc* gewähren würden. Das riesige Areal war ohnehin nur zu den Bohrtürmen hin im Osten mit einem Zaun abgesichert. In den restlichen Himmelsrichtungen begrenzten lediglich Sanddünen die zweieinhalb Kilometer lange Piste, die Hash schon jetzt Schweißperlen auf die Stirn zauberte. Er musste diesen heiklen Flug ohne seinen Co-Piloten absolvieren. Nur Abdi würde ihm im Cockpit beistehen. Der Araber verfügte zwar nicht über eine Pilotenlizenz, aber er kannte sich in der Fliegerei bestens aus. Hash war überzeugt davon, dass Abdi jede Menge weitere Talente besaß. Manchmal war er froh darüber, nicht alles über diesen Mann zu wissen. Der Araber war sogar in der Lage gewesen, den heiklen Sonderflug mit seiner Airline zu regeln, wobei er der Firma *Sun&Fun* mit Sicherheit den aktuellen Ticketpreis verschwiegen hatte.

So kam es, dass Hashem bin Essa an jenem heißen Tag im März, kurz nach Sonnenuntergang, den Dreamliner

manuell auf die Privatpiste des gigantischen Unternehmens *Flexcharc* zusteuerte. Souverän lag seine linke Hand auf dem Joystick. Der Flieger war vollgetankt. Die zweitausendfünfhundert Meter mussten ihm trotzdem für die Landung reichen. Schon im Endanflug erkannte er die Menschen, die mit wenig Gepäck in einem gebührenden Sicherheitsabstand am Rand der Piste warteten.

Abdi, der neben ihm saß und den Radarhöhenmesser beobachtete, grinste. »Läuft doch perfekt, was meinst du?«

»Ich muss mich auf die Landung konzentrieren«, murmelte Hash leicht genervt in das Mikro. »Noch sind wir nicht unten.«

»*Twohundredfifty*«, verkündete der Höhenmesser mit angenehmer Frauenstimme.

Hash peilte den Anfang der Piste an, die nur mit weißen Streifen gekennzeichnet war. Es gab keine Landebefeuerung, keinen Tower, nur das strahlende, gelbgrünlich verfärbte Mondlicht, welches die Landebahn erhellte.

»*Onehundred – Fifty – Retard!*«

Hashem fuhr die vier Triebwerke in den Leerlauf und konzentrierte sich auf die Landung. Butterweich setzte das Großraumflugzeug auf der kurzen Piste auf. Die Schubumkehr bremste den Airliner, zusätzlich betätigte Hash die Bremsen. Das Flugzeug jagte trotzdem mit viel zu hohem Speed auf das Ende der Bahn zu. Abdi und der Pilot verspannten sich. Doch dann verringerte der Dreamliner träge die Geschwindigkeit und kam genau vor einem Sandhügel zum Stehen.

Bin Essa benötigte einen Augenblick, bis er wieder Kontrolle über seine Atmung erlangt hatte. »Das war verdammt knapp«, flüsterte er.

Abdi nickte, drehte sich von der Co-Seite aus zu ihm um und schlug ihm anerkennend auf die Schulter. »Aber du hast es einfach im Griff.«

Frohnhaus stand wie erstarrt am Eingang des futuristisch wirkenden Wohncontainers aus sonnenabweisendem Kunststoff. War da tatsächlich ein Airliner auf der Privatpiste von *Flexcharc* gelandet? Der heulende Ton der vier Triebwerke, als sie in den Umkehrschub geschaltet hatten, gellte noch in seinen Ohren. Kurz streifte sein Blick die Container der Kollegen, aber außer ihm schien niemand die illegale Landung realisiert zu haben. Vermutlich klebten sie alle vor den Bildschirmen, um die Verläufe der blitzenden, gelbgrünlichen Wolkenbänder zu verfolgen, die wie überdimensionale Rechen über den Planeten fegten, als würden sie einem mysteriösen Plan folgen. Inzwischen war eines der Dinger über die Azoren hinweggezogen. Seither gab es keine Verbindung mehr zu den Inselbewohnern. Weder Telefon noch Internet verrietten, ob es Überlebende dort gab. In Kürze würde das Himmelsphänomen auf Europa treffen. Da beide Bänder die Form einer Banane angenommen hatten, wäre Portugal das erste Land, welches die Auswirkungen der Wolke zu spüren bekäme. Dass er mit der Vermutung, die Zusammensetzung der gelbgrünen Schwaden schlummere schon lange in streng geheimen Firmendateien, nicht ganz falschlag, wusste er zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Ohne weiter zu überlegen, sprang Frohnhaus in den wüstentauglichen offenen Jeep, der immer in der Nähe seines Containers parkte, und brauste in Richtung Startbahn durch den Sand davon. Sollte der Flieger nach Europa starten wollen, musste er ihn aufhalten. Jeder moderne Airliner war heute aus hochbelastbarem Alu gefertigt, welches von Kohlefaserstoffen überzogen war. Triebwerke bestanden aus Titanlegierungen. Deren Brennkammern wurden mit über tausend Grad Celsius belastet. Alternative Materialien existierten nicht.

Er hatte sich in den letzten Tagen intensiv mit den aggressiven Wolken auseinandergesetzt und war ziemlich sicher, was mit einem herkömmlichen Flugzeug passierte,